



Requiem

Hallo ihr Lieben,

nachdem es sich zieht wie Kaugummi dieses blöde Manuskript zu überarbeiten und ich immer mehr ins Zweifeln komme, dachte ich, ich poste mal den Prolog, oder eher den halben Prolog. Natürlich kann man anhand von den paar Seiten jetzt keine Rückschlüsse auf den Rest ziehen, aber ich brauche mal ein bisschen Objektivität.

Das Ganze ist ein Fantasyroman, eher Young Adult. Bei dem Abschnitt jetzt handelt es sich um eine Traumsequenz.

Ich würde mich über Meinungen freuen!

Dunkelheit. Sie hätte sich in einer Kiste befinden können, oder in einer Abstellkammer. Auch wenn sie das starke Gefühl hatte, dass dem nicht so war.

Grobkörniger Boden unter den Füßen, rings um sie herum ein endloses, finsternes Nichts- kein Schatten, kein Licht, keine noch so kleine Unebenheit in der Schwärze, die unerbittlich auf sie eindrückte. Sie wusste nicht, wo sie war oder wie sie dort hingekommen war, wo auch immer das sein mochte. Sie hatte das Bedürfnis sich zu verstecken, aber sie hätte nicht gewusst, wo, nicht gewusst vor wem oder was- aber sie hatte Angst, Angst und ein Déjà-vu.

Sie war schon einmal hier gewesen, hier in der Unwirklichkeit, in der es kein Licht und kein Leben gab; sie wusste es, auch wenn sie keine Erinnerungen daran hatte. Und sie wusste, dass sie allen Grund hatte, Angst zu haben, dass der Ort, an dem sie sich befand, nicht ungefährlich war- und doch hatte sie ein Verlangen in sich, ein Verlangen, das so stark war, dass sie nicht hätte rennen können, wenn sie es versucht hätte- es war das Verlangen nach jemandem, nach einem Menschen, den sie kannte- nein: den sie hätte kennen sollen. Der ihr so nah und vertraut war, als wäre er ein Teil von ihr und der gleichzeitig doch so weit weg und so fremd war, dass sie ihn fürchtete.

Er wird kommen, schoss es ihr durch den Kopf. Bald.

Sie sah sich um, desorientiert. Wie lang war sie schon hier?

Vorsichtig tastete sie den Boden ab, schob prüfend ihre Füße darüber. Sie ging langsam ein paar Schritte in eine Richtung, die Arme schützend vor sich gestreckt, beinahe blind in der Finsternis. Sie durfte keine Panik aufkommen lassen, nicht die Nerven verlieren, auch wenn diese Option ziemlich verlockend erschien in ihrer bizarren Situation. Beruhig dich... Für einen Moment schloss sie ihre Augen, atmete tief durch, sog kratzend die trockene Luft ein- und ohne jegliche Vorwarnung begann es hinter ihren geschlossenen Lidern zu flackern, als wäre ihre Umgebung in Flammen aufgegangen. Sie riss die Augen auf; in noch weiter Ferne sah sie eine Karawane, eine langgezogenes Fleckchen oranges Licht, das sich zuckend voran bewegte, wie ein alter, seit Jahrzehnten nicht mehr angesehener Film auf einer verstaubten Spule. Unzählige Menschen mit Fackeln. Und sie kamen näher, kamen auf sie zu, schneller als ihr lieb war.

Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals.

Das ist er, er kommt! Ihr Kopf glühte, ihre Gefühle kollidierten miteinander- Freude, unbändige Freude. Und unbezwingbare Angst.

Sie stand wie festgewurzelt und starrte die Menschenmasse an, die sich unaufhörlich auf sie zu bewegte. Sie musste hier weg, so schnell sie konnte, sie musste aus ihrer Reichweite, wenn sie sie fanden... sie wusste nicht, was dann passieren würde. Aber sie legte auch keinen gesteigerten Wert darauf, es herauszufinden.

Fieberhaft begann sie, im heller werdenden Licht der Fackeln ihre Umgebung abzusuchen, nach etwas, hinter dem sie sich verstecken konnte, etwas, das ihr einen vorübergehenden Schutz bieten, sie vor seinen Blicken verbergen würde. Ihre Augen hefteten sich an einen Fleck, an dem sich die Dunkelheit zu verdichten schien. Langsam krochen die Ausläufer des sich nähernden Fackelscheins darüber- ein Fels, beinahe in



Requiem

Spuckweite, zu ihrer Rechten. Sie sah noch einmal in die Richtung der auf sie zu kommenden Menschen und stellte erschrocken fest, dass sie an Geschwindigkeit zugelegt hatten, die Distanz zwischen ihr und ihnen schrumpfte. Ob sie sie bereits sehen konnten? Wohin waren sie unterwegs? Wer waren sie? Ihre Gedanken überschlugen sich, und doch konnte sie den Blick nicht von ihnen abwenden, paralysiert; sie war das Karnickel und die Karawane war ihre Schlange.

Und auf einmal rannte sie los, stolpernd, ihre Schritte dröhnten in ihren Ohren, machten zu viel Lärm in der Stille. Sie rannte so schnell sie konnte auf den Felsen zu, schlitterte hinter ihn und hielt die Luft an, um sich nicht durch ihren lauten Atem zu verraten, der sich protestierend in ihre Lungen und wieder hinaus kämpfte. Sie schlug sich mit einem Klatschen die Hand vor den Mund; in diesem Moment passierte die Karawane die Stelle, an der sie eben noch gestanden hatte, die äußeren Reihen waren deutlich zu erkennen- und beinahe hätte sie vor Entsetzen geschrien.

Du hast das alles gewusst... ihre Gedanken schwammen. Die Gestalten, die sich dunkel abzeichneten, waren keine Menschen- und gleichzeitig waren sie es doch. Ihre Füße schienen kaum den Boden zu berühren, während ihr endloser Zug in einer einzigen, fließenden Bewegung an ihr vorbeizog; die Flutwelle, die das Land überschwemmte und keinen am Leben ließ. Wie gebannt hing ihr Blick an der Schauerszene, als sie ihn sah. Ihr Herz machte einen Sprung und sie schnappte vor Schreck nach Luft, er würde sie sehen, sie entdecken- aber sie konnte sich nicht bewegen. Sie starrte ihn an, sah seine eingefallenen Wangen, sein verfilztes braunes Haar, seine hochgewachsene, magere Gestalt – und plötzlich, ruckartig drehte er seinen Kopf zu ihr und Sara sah seine Augen.

Ihre Augen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).